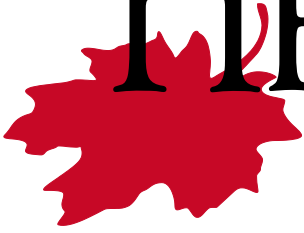


MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT



Juni 2017

Nr. 87



Zum  
Mitnehmen

## KLATSCHMOHN

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:  
KULTUR GRATIS • RUHE UND LÄRM • STAATSSYMBOL  
IDA VON BODELSCHWINGH



## Inhalt

- 3 Also sprach der Esel  
„Kultur soll für alle da sein!“
- 4 Besuch einer Klosterkirche
- 6 Frankenwein – Krankenwein
- 7 Ein wenig Poesie schadet nie: Einkehr
- 8 Opa klärt auf – Heute: Wie kommt  
ein Foto auf den Bildschirm?
- 10 Rundgang um das Wasserschloss  
Werdringen
- 12 Aus dem Soester „Füllhorn“:  
Aus alter Zeit
- 14 Die Karten, bitte!
- 16 Lärm ist nicht gleich Lärm
- 18 Klatschmohn
- 20 Vorsicht, Schlaganfall!
- 21 Der Adler als deutsches Staatssymbol
- 23 Fragen Sie den Apotheker:  
Gewichtskontrolle
- 24 Ida von Bodelschwingh
- 26 Die älteste Wassermühle von Westfalen
- 28 Josef Scharl
- 29 Bremer Wahrzeichen als Briefmarken
- 29 Unna lacht

## Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna  
Hertinger Straße 12  
59423 Unna  
Tel.: 02303/256903  
Internet: [www.unna.de/herbstblatt/](http://www.unna.de/herbstblatt/)  
V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner  
Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion:  
Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,  
Brigitte Paschedag, Christian Modrok, Franz Wiemann,  
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Pfauter,  
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragter: Robin Rengers  
Seniorenarbeit Fäßchen: Markus Niebios  
Zeichnungen: Klaus Pfauter  
Titelfoto: Franz Wiemann  
Gestaltung: Andrea Irslinger  
Druck: WIRMachenDRUCK GmbH,  
Backnang

Das nächste **HERBST-BLATT**  
mit der Nr. 88 erscheint  
im September 2017!

Liebe Leute,

Ich mache mir echt Sorgen. Ja, wirklich. Nicht etwa so Harmlose, wie z. B. ob das Bruttosozialprodukt um 1,76 % steigt oder fällt, auch lässt es mich kalt, wo der ungetrennte Müll endlich seine letzte Ruhestätte findet und ob er vorher noch getrennt wird. Um sowas Sorge ich mich weniger. Dafür haben wir unsere Broker und Brokerinnen an den Börsen, die regeln das. Aber auch ich hatte eine Börse, privat sozusagen. Als ich jedoch vor kurzem auf Mallorca weilte, war plötzlich meine Börse weg. Natürlich meldete ich das sofort der Polizei. Freundlich schmunzelnde Burschen waren dort, sie schrieben alles genau auf in eine



„Formal complaint“. Davon schenken sie mir dann eine abgestempelte Kopie. Einer, der am besten Deutsch konnte, war traurig. „Keine Euro, keine Dachs. Dachs jetze in Keller, schade, okay?“ „Okay.“ sagte ich, aber jetzt mache ich mir doch Sorgen. Woher weiß die Polizei auf den Balearen, dass ich im Keller Kleintiere züchte? Im Terrarium, versteht sich, artgerecht und nur Lurche, niemals Dachse, welche ihre Haare an gewissenlose Rasierpinselhersteller abgeben müssten. Werde ich abgehört? Ich muss dringend meinen Arzt oder Apotheker fragen, damit ich wieder schlafen kann.

Ihr Klaus Pfauter

## Also sprach der Esel: „Kultur soll für alle da sein!“



Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, Sie wären ein Esel? So, wie ich einer bin?: „Du dummer Esel hast für das letzte Geld Brot gekauft. Dabei wollten wir doch dafür ins Kino gehen.“

Kann passieren. Was wie ein schlechter Witz klingt, ist für einige Menschen traurige Wirklichkeit. Neulich schlenderte ich durch den Kurpark in Königsborn, da traf ich einen netten Herrn, mit dem ich ins Gespräch kam. Er kannte mich aus dem *Herbst-Blatt* und freute sich jetzt, mich persönlich zu treffen. Es war Herr Joachim Linz vom KulturPott. „Kennen Sie unseren Verein?“, wollte er wissen. „Leider nein“, gab ich zu, und das sollte sich in der nächsten Stunde ändern. „Wir ermöglichen finanziell schwachen Menschen aus dem Ruhrgebiet die Teilhabe am kulturellen Leben.“ Große Worte, dachte ich bei mir etwas misstrauisch, laut aber zeigte ich Interesse: „Durch Subventionen?“. Damit wollte ich zeigen, dass mir die Problematik nicht fremd ist. Doch wie wenig ich darüber wusste, machte mir der gute Mann jetzt klar: „Richard von Weizsäcker sagte schon im Jahr 1991, dass es grotesk sei, Ausgaben im kulturellen Bereich Subventionen zu nennen. Kultur ist kein Luxus!“. Herr Linz kam in Fahrt: „Der Verein **KulturPott.Ruhr e.V.**, wie er korrekt heißt, wurde im Jahr der Kulturhauptstadt RUHR 2010 gegründet. 90 ehrenamtliche Mitglieder versuchen die Lücke auszufüllen, welche zwischen dem riesigen Angebot an kulturellen Veranstaltungen und den Menschen klafft, die sich die Teilnahme an derlei Aktivitäten nicht leisten können. Weil ich mich selbst dazu zähle und mein Freund und Treiber erst recht, wollte ich mehr darüber wissen. Indes ist das Thema

so umfangreich, das daraus schließlich Ulrike Wehners Artikel auf der Seite 14 wurde.

Von mir nur eine kurze Zusammenfassung: Der Verein **KulturPott.Ruhr e.V.** vermittelt kostenfrei je zwei nicht verkaufte Eintrittskarten an sogenannte „Kulturgäste“. Da ich über keine 980,- Euro pro Monat verfüge, zähle ich auch zu den Personen, die sich bei Herrn Linz und seinen Mitarbeitern als Kulturgast bewerben kann.

(Aber die zwei BVB-Freikarten sind schon weg, die habe ich vorsorglich gleich mitgenommen.)

Ihr Balduin



## Besuch einer Klosterkirche

- von Bärbel Beutner -



Ein runder Geburtstag war der Anlass, das ganze Redaktions-Team dieses Magazins einzuladen. Ziel war das Kloster Oelinghausen bei Arnshausen nahe Neheim-Hüsten.

Unbekannt war uns das Kloster nicht, denn im *Herbst-Blatt* 84 vom September 2016 war es bereits vorgestellt worden. Doch mit eigenen Augen sehen – das ist etwas anderes.

So fuhren die „Herbstblättler“ an einem regnerischen Märztag ins Sauerland. Man hatte von dem sehenswerten Klostergarten gehört, aber der war jahreszeitlich bedingt noch geschlossen, und durch die Regenvorhänge hätte man dorthin gar nicht vordringen können. Hauptziel war ohnehin die Klosterkirche.

Der Gastgeber, das Geburtstagskind, hatte eine Führung organisiert. Schwester Johanna, eine von drei hier noch lebenden Schwestern, begrüßte die Gruppe aus Unna. Sie stellte sich vor als Mitglied der „Schwestern der Gemeinschaft der hl. Maria Magdalena Postel“, die seit 1992 in Oelinghausen leben und wirken.

Die kurze Vorstellung dieses Ordens war bereits eine interessante Geschichtsstunde. Nach 1789 gründete die Französin Maria Magdalena Postel diesen Frauenorden. Er ist zur Ehre Gottes und zum Wohle der Mitmenschen seit 1923 auch international tätig: in Schulen, Krankenhäusern, Einrichtungen der Sozialhilfe und anderen caritativen Institutionen. Das Mutterhaus befand sich noch 1968 im Bergkloster Bestwig. 2003 – nach der Wiedervereinigung – kehrte der Orden nach Heiligenstadt (Thüringen) zurück. Die Schwester erläuterte anhand ihres Ordens den Unterschied zwischen einer „Ordensschwester“ und einer „Nonne“. Letztere gehöre zu einem „Kontemplativen (d. h. betrachtenden) Orden“, der sich, völlig zurückgezogen von „der Welt“, dem Gebet widme. Das sollte später noch bei der Besichtigung des „Nonnenchores“ von Bedeutung werden.

„Ordensschwestern“ hingegen verlassen das Kloster, um „draußen“ für die Menschen tätig zu werden.

Schwester Johanna gab zunächst einen Überblick über die Geschichte des Klosters, die, wie Klaus Thorwarth in seinem Beitrag im *Herbstblatt* 84 schreibt, „kaum in Kürze zu erzählen ist“.

Die Anfänge gehen in das 12. Jahrhundert zurück. Ein einfaches Schloss, von dem Ritter Sigenandus von Basthausen, einem Beamten des Kölner Erzbischofs erbaut, war das erste Gebäude.

Dieser fromme Ritter, so ist es in einer Broschüre über das Kloster zu lesen, sei mit seiner Gemahlin 1174 dem „Prämonstratenserorden“ beigetreten und habe seinen Besitz in Oelinghausen dem Orden zur Klostergründung geschenkt. Die Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1174 befindet sich noch im Landesarchiv in Münster.

1203 bestätigte der Erzbischof Adolf von Köln das Kloster in einer Urkunde. Darin wird auch zum ersten Mal der Besitz eines Bauernhofes in Kirseburen (Kesseburen) erwähnt!

Das Kloster in Oelinghausen wurde ein Frauenkloster für die Töchter des Adels. Ausgrabungen erinnern an einen ersten romanischen Bau.

Von diesem sind noch ein Kruzifix und die Krypta erhalten. 1230-1250 entstand die heutige geräumige gotische Klosterkirche. Die Zahl der Nonnen wuchs, und zeitweilig lebten 600 Menschen von dem Kloster. Die wechselvolle Geschichte des Klosters kann hier nur zur interessanten Lektüre empfohlen werden (Harald Polenz: *Kloster Oelinghausen*).

Die Klosterkirche ist eine Schatzkammer mit Kunstwerken von der Gotik über die Renaissance bis zum Barock. Was bekamen nun die Gäste aus Unna zu sehen? „Hauptwerk der Kirche ist der zehn Meter hohe Hochaltar

(ab 1712)“, steht in einem Kirchenführer. Dieser Altar war jedoch verhüllt. „Es ist Fastenzeit“, erklärte Schwester Johanna, „und Fasten bedeutet Verzicht auf Genüsse. Man kann also nicht nur mit dem Magen fasten,



sondern auch mit den Augen!“ So mussten die Gäste versuchen, sich die Madonna im Strahlenkranz, die Engel, die Apostel mit vergoldetem Gewandsaum und die Märtyrerinnen mit goldenen Palmzweigen in der Hand vorzustellen. Barocke Pracht des Hochaltars – nur einer der Gründe, den Besuch in Oelinghausen zu wiederholen.

Doch es gab ein „Fastenbrechen“ für die Augen, als Schwester Johanna ihre Gruppe auf die „Nonnenempore“ führte. Über zwei Treppenaufgänge steigt man vom gotischen Hauptschiff auf den „Nonnenchor“. Die

Nonnen betreten diese Empore seinerzeit durch einen Eingang direkt vom Kloster aus, so dass sie den Gebäudekomplex nicht verließen. Hier verfolgten sie, im zweireihigen Chorgestühl mit 46 Sitzen im spätgotischen und im Renaissancestil, die heilige Messe. Für die Besichtigung der Nonnenempore müsste eine Sonderführung anberaumt werden.

Unsere Augen hingen, nun nicht mehr „fastend“, an der barocken „Doppelmadonna“, die, zwei Meter groß, unter dem Gewölbe schwebt. Geschmückt mit den Insignien der „Himmelskönigin“, mit goldener Krone und goldenem Zepter, das Jesuskind mit dem Weltenball auf dem Arm, in blau-weißen, goldgesäumten Prachtgewändern repräsentiert sie die Geschichte des Klosters als Wallfahrtsort.

Eine weitere Madonna, die „Kölsche Madonna“, ein als „Königin des Sauerlandes“ verehrtes Gnadenbild, steht in der Krypta. 1225 ließ der Erzbischof Engelbert von Köln die vergoldete Madonna anfertigen. Ganz in Gold, in einem mit Edelsteinen besetzten Gewand, thront die Gnadenmadonna (Hochromanik) unter Glas, das goldene Kind auf dem Schoß.

Dem Gnadenbild wurden Heil- und Wunderkräfte zugeschrieben, es machte Oelinghausen zum Wallfahrtsort.

Den Gästen war deutlich vermittelt worden: Ein einziger Besuch kann nicht ausreichen, um einen solchen Schatz unserer Heimat kennenzulernen.

Das leibliche Wohl kam nicht zu kurz. Zum Abschluss wurde – trotz Fastenzeit – in der wohligh geheizten Gaststätte dem Kloster gegenüber eine köstliche Geburtstagstorte serviert.

Foto: Franz Wiemann

## Frankenwein – Krankenwein

- von Klaus Pfauter -



Unsere Gesundheit ist uns lieb und teuer, und das ist gut so. Auch in diesem *Herbst-Blatt* packen wir es mutig an. Wahrscheinlich bemerkten Sie schon unser Nachdenken über Schlaganfälle oder Sie studierten aufmerksam, wie man das ideale Körpergewicht ausrechnen kann. Was ein Dauerproblem aller Frauen zwischen 5 und 85 ist. Lesen Sie dazu die reichlich vorhandenen Beipackzettel oder die populäre „Rentner-Bravo“. Wir vom HB aber haben ein altes Heilmittel wiederentdeckt, das schon der antike Patient vor 2000 Jahren schluckte, wenn ihm etwas fehlte. Fehlte ihm nichts, so beugte er vor, um diesen Zustand sozusagen zu konservieren. Philosoph Plutarch, der als Priester in Delphi zahlreiche Schüler unterrichtete, erwähnte den Zaubertrank bereits im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt: „Wein“, so lehrte er die griechische Jugend, „ist unter den Arzneien das schmackhafteste, als Getränk das nützlichste und von den Nahrungsmitteln das angenehmste.“ Der Bayer würde sagen, dass alles das auch aufs Bier zutrifft, wir aber glauben dem alten Klassiker. Unsere Vorfahren merkten schon sehr früh, dass alkoholische Getränke gut

waren gegen böse Bakterien, noch lange bevor diese überhaupt von Forschern entdeckt wurden. Weitgehend unbekannt gebliebene Trinker haben herausgefunden, dass der Wein, besonders der rote, wirksame Stoffe enthalten muss, welche das Herz-Kreislauf-System stützen, einem Infarkt vorbeugen und überhaupt das Leben allgemein fröhlicher machen. Dies alles bestätigten später namhafte Wissenschaftler. Danach gab es sogar Zeiten, da bekamen Senioren in Heimen und Spitalen ein Deputat an Rotwein. Damals beschwerte sich niemand wegen schleichender Resistenz, so wie es heute nach dem Missbrauch der Antibiotika geschieht. Die Franzosen, so sagt man, trinken täglich ein Glas Rotwein, was ihre Kreisläufe vor Verkalkung schützen soll. Die Wissenschaft nahm sich des Problems an, suchte und erfand dann dafür den Begriff „French Paradoxon“. Damit begann die intensive Forschung. Das zu erforschende Gebiet ist groß. Sollten Sie zufällig jemanden kennen, der sich als Versuchsobjekt zur Verfügung stellen möchte, versuchen Sie es ihm auszureden. Die Konkurrenz ist groß und sie nimmt ständig zu.



Ein Gläschen  
in Ehren  
kann keiner  
verwehren!



## Ein wenig Poesie schadet nie Einkehr

- von Ingrid Faust -

Bei einem Wirte wundermild,  
Da war ich jüngst zu Gaste;  
Ein goldner Apfel war sein Schild  
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,  
Bei dem ich eingekehret;  
Mit süßer Kost und frischem Schaum  
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus  
Viel leicht beschwingte Gäste;  
Sie sprangen frei und hielten Schmaus  
Und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh  
Auf weichen, grünen Matten;  
Der Wirt, er deckte selbst mich zu  
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,  
Da schüttelt' er den Wipfel.  
Gesegnet sei er allezeit  
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

Ludwig Uhland (1811)

„Einkehr“, ein lange nicht mehr gebrauchtes, wunderschönes Wort. Einkehren – zur Ruhe kommen, Zeit für sich haben. Wie schön erzählt Uhland, der schwäbische Romantiker, in seinem Gedicht uns von seiner Einkehr.

Heute wachsen Apfelbäume entlang von Rad- und Wanderwegen. Sie werden regelmäßig geschnitten. Im Spätsommer hängen sie voller Äpfel. Fallobst – das sammelt keiner ein. Die Vögel picken an den Äpfeln. Manchmal sehe ich Männer, die für sich Äpfel pflücken und nach Hause tragen. Vielleicht bäckt ihnen die Mutter zur Einkehr am Sonntag einen Apfelkuchen. 🍂

Einkehren sollt ihr,  
oh Freunde, nicht  
umkehren!





## Opa klärt auf Heute: Wie kommt ein Foto auf den Bildschirm?

- von Christian Modrok -

Christl kam wieder einmal zum Großvater mit einer Frage: „Opa, kannst du mir vielleicht erklären, wie ein Bild vom Fotoapparat auf den Bildschirm des Fernsehers oder auf den Monitor des Computers kommt? Der Papa zeigte mir nur, wie er Fotoapparat und Fernseher mit einem Kabel verbindet. Dann drückt er irgendwelche Knöpfchen, und das Bild zeigt sich auf der Mattscheibe. Aber wie flutscht das Bild durch das Kabel?“

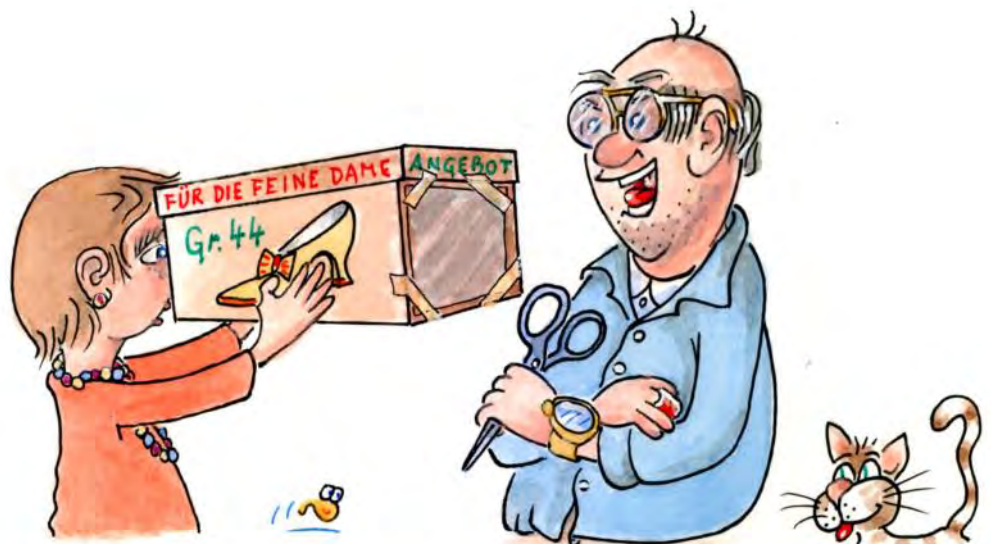
Es folgte kurze Stille. Mit so einer Frage hat der alte Herr nicht gerechnet. Er kratzte sich verlegen hinterm Ohr und überlegte kurz. Dann bat er Christl das Spiel aus dem Kinderzimmer zu holen, das mit der Lochscheibe, auf der sie schöne Bilder stöpseln kann.

Während sie das alte Spiel suchte, machte sich Opa daran, eine Lochkamera zu basteln. Inzwischen sollte Christl ein Häuschen stöpseln. Großvater nahm einen Karton, schnitt auf der Schmalseite ein Rechteck aus, und machte auf der gegenüberliegenden Seite ein kleines Loch. Auf den Ausschnitt klebte er transparentes Papier. Er nannte es Butterbrotpapier. In der Zwischenzeit hatte Christl das Haus fertig. Da sagte der Großvater, dass man Bilder nicht nur mit Linien darstellen muss, mit Punkten geht es auch. Auch so ist deutlich zu erkennen, dass es ein Haus ist.

Dann nahm er den Karton zur Hand, richtete die Öffnung in Richtung Fenster, hielt eine Lupe vor das Loch und fragte die Enkelin, was sie auf dem matten Papier sähe. Erstaunt, aber mit einer Note Begeisterung sagte sie: „Das Fenster!“

Nebenbei erzählte er, dass er dieses Experiment noch aus der Schulzeit kenne. Damals, in der Nachkriegszeit, hat sich die kreative Jugend auch an solchen Versuchen erfreut. Dann fuhr er fort: „Stell dir vor, dass statt der Mattscheibe in dem Kasten dein Rasterbrett wäre mit elektrischen Zellen an Stelle der runden Stöpselköpfe. Diese Zellen würden dann elektrische Signale, abhängig von der Intensivität des auf diese Zelle fallendes Licht, an eine Zentrale abgeben.“

Dann nahm er einen alten Fotoapparat, in den man früher Filme einlegte, und öffnete ihn. Auf das Objektiv zeigend sagte er: „Die Rolle des Objektivs übernimmt in meinem Kasten die Lupe. Sie wirft das Licht hinten auf die Mattscheibe.“ Jetzt stell dir vor, dass an dieser Stelle in einer





modernen Kamera eine kleine Rasterscheibe sitzt, genannt Chip, mit vielen Millionen Zellen, welche man Pixel nennt.“ „Wieso so viele Pixel?“ unterbricht ihn Christl.

Diese Zwischenfrage nutzte der Großvater für eine Erklärung, die erst später kommen sollte. Er nahm eine Lupe und führte seine Enkelin an den eingeschalteten Fernseher heran. Er forderte sie auf, durch die Lupe eine Ecke des Bildschirms zu betrachten. Auf Anhieb verstand das Mädchen nicht, was der Großvater meinte. Dann sagte er zu ihr: „Siehst du nicht die winzigen Pünktchen?“ Darauf hingewiesen bestaunte sie das Bild. Dann entfernten sie sich wieder vom Bildschirm, und der Großvater fragte, ob sie noch die Pünktchen sähe. Sie schüttelte

nur den Kopf. „Siehst du“ fuhr er fort, „aus bestimmten Entfernungen kann das menschliche Auge die dicken Stöpsel auf deinem Rasterbrett unterscheiden, aber die feinen Pixel auf dem Bildschirm nicht mehr. Und aus je mehr Pixel ein Bild besteht, desto schärfer stellt es sich dem Betrachter dar.“

„Jetzt aber kommen wir zu der von dir eingangs gestellten Frage, wie wandern die Fotos von der Kamera auf den Bildschirm des Fernsehers. Also, wie ich eben erklärt habe, befindet sich auf der Fotokamerarückwand, gegenüber des Objektivs der Fotochip mit den Millionen von Pixel. Das sich auf dem Fotochip abzeichnende Bild wird von einem Minicomputer Pixel für Pixel nach einem bestimmten Verfahren auf einen Speicherchip übertragen. Dort bildet das komplette Bild eine Datei. Mit

dieser Datei kann man jetzt unterschiedlich verfügen. Das Einfachste ist, das Bild sofort am Display des Fotoapparates zu betrachten. Komfortabler ist es, das Bild am Bildschirm des Fernsehers zu zeigen. Was jetzt aussieht, als wäre der Fotoapparat mit dem Fernseher mit einem Kabel verbunden, ist eigentlich die Verbindung des Speichers im Fotoapparat mit dem Steuergerät



des Bildschirms im Fernseher. Eine Bedingung muss dabei erfüllt sein. Das Steuergerät des Fernsehers muss das System des Speichers im Fotoapparat ‚lesen‘ können. Zu ihrer Verbindung braucht man ein besonderes Kabel.“

Es entstand ein Moment der Stille. Der Opa hatte den Eindruck, dass er seine Enkelin mit den technischen Begriffen vielleicht etwas überfordert hatte. Da nahm er ein Blatt Papier zur Hand und zeichnete schematisch die besprochenen Elemente und ihre Verbindung auf. Das hat der Kleinen gefallen.

Er erwähnte noch eine andere Methode, die Fotos zu betrachten, indem man sie auf den Computer übernimmt. Das eröffnet noch die Möglichkeiten, die Bilder nachträglich zu bearbeiten. Aber das versprach er, ihr später einmal zu erklären.



## Rundgang um das Wasserschloss Werdringen

- von Franz Wiemann -

Die ersten warmen Frühlingstage Anfang April, mit Temperaturen von mehr als 20° Celsius, verlockten meine Frau und mich zu einer Radtour im Ruhrtal. Eingestiegen sind wir am Ufer des Hengsteysees, folgten der Route des Ruhrtal-Radwegs und radelten entlang des Pumpspeicherkraftwerks und des Laufwasserkraftwerks Hengstey bis nach Herdecke am Harkortsee. Zahlreiche Hinweistafeln klären unterwegs auf über die Generierung von Elektrizität und über die Kohleförderung in diesem Bereich des Ruhrparks Ruhrgebiet.

So wird man, beispielsweise, in einer geologischen Aufrisskarte über die Eigenschaften des Faltengebirges in diesem Teil des Ruhrtals informiert. Hier soll sich der Bergbau recht schwierig gestaltet haben. Wegen der ständig steigenden Nachfrage nach Steinkohle ließ man ab 1858 auf dem Harkortberg nichts unversucht, sich mit neuen Stollen Zugang zu dem kohleführenden Flöz Sengsbank zu verschaffen. Sie schlugen mehrfach fehl. Und so ist auf der rechten Seite des Ruhrtal-Radwegs noch ein Mundstollen (s. Foto) der ehemaligen Zeche Vereinigte Eulalia zu sehen. Weitere Tafeln weisen unterwegs hin auf die prägende Wirkung des Industriellen und Unternehmers Friedrich Harkort (1793-1880). Daher rührt die Namensgebung vieler Industrie-Bauwerke, Straßen und schließlich auch des Sees. Dieser wurde übrigens erst im Jahr 1932 zwecks Regulierung des Wasserlaufs der Ruhr angelegt.

In Herdecke überquerten wir die Ruhr, um nunmehr auf Hagener Stadtgebiet den Rückweg anzutreten. Und siehe da: Plötzlich war es an diesem warmen Tag vorbei mit dem Rummel auf dem Ruhrtal-Radweg. Ruhe kehrte ein. Hinweisschilder auf den Geopfad Kaisberg (s. Foto), der rund um das Wasserschloss Werdringen angelegt ist, machten uns neugierig. Zunächst besichtigten wir die Burganlage von außen und waren erstaunt über die idyllische Lage derselben. Sie

stammt aus dem 13. Jhd. und wird dem Besitzstand der Kölner Erzbischöfe zugeschrieben. Später wurde die Anlage als Adelshof von den Herren von Volmarstein genutzt, die sich als treue Gefolgsleute der Kölner Erzbischöfe erwiesen hatten. Heute werden die Räumlichkeiten als Hagener Museum für Ur- und Frühgeschichte genutzt. Es beherbergt u. a. so spannende Dinge wie das voll erhaltene Skelett eines Mammuts mit dem Namen „Molli“. Genau darum rankt sich eine für Kinder recht spannend gestaltete Geschichte mit Jagdszenen aus der Eiszeit, die Neandertaler bei ihrem gefährlichen Einsatz zeigen. Zudem wurden bei einem Fund in der Balver und der Oeger Höhle zahlreiche Knochen und Zähne auch von Mammut-Babys und Jungtieren gefunden. Auch darum rankt sich eine schöne Legende, wie wir später zuhause nachlesen konnten. Tourentipps bzw. Hinweise zu Veranstaltungen, die auf dem Wasserschloss stattfinden, erhält man unter [www.historisches-centrum.de](http://www.historisches-centrum.de).



Ein kleiner Tipp: Nutzen Sie einen Besuch des Museums am besten zur Kaffeezeit. Denn die im Schlossinnenhof geführte Gastronomie ist sehr zu empfehlen, für einen kleinen wie auch größeren Imbiss.



Da wir es etwas eilig hatten, folgten meine Frau und ich dem Geopfad Kaisberg. Denn erneut war das Geocaching-Interesse meiner Frau geweckt. Ein Rundweg von 5,5 km Länge – mit neun Abzweigungen bzw. Hinweistafeln zur Geologie und der Geschichte des Kohleabbaus – zieht sich unmittelbar um das Wasserschloss. Der Geopfad gilt als Teilstrecke der geo-touristischen Wanderstrecke GeoRoute RUHR.

Inzwischen war es spät geworden, und wir mussten den Heimweg antreten. Wir folgten dem Pfad im Uhrzeigersinn, also flußaufwärts. So lasen wir mit Interesse die Hinweistafeln an den Stationen 9, 8 und 7. Irgendwo zwischen der 7. und 6. Station unterquert man ein bekanntes Ruhr-Viadukt, das im Jahr 1878 als Eisenbahn-Viadukt von der Rheinischen Eisenbahngesellschaft gebaut worden war. Dieses eindrucksvolle Brückenbauwerk verbindet Herdecke mit Hagen-Vorhalle und gewährt dem Fotografen zahlreiche interessante Motive. Die weiteren Stationen, abwärts gezählt von Nr. 7 bis 1, ließen wir aus Zeitgründen aus. Gerne hätte ich aber noch den Freiherr-von-Stein-Turm (Nr. 1) besichtigt. Er kann zwar nicht (mehr) bestiegen werden, wie wir erfuhren,



aber die Besichtigung wird bei einer anderen Radtour nachgeholt.

Dieser Wanderweg mit seinen neun Abzweigungen wird als sehr fußgängerfreundlich beschrieben. Man sollte schon 2 bis 2 1/2 Stunden Zeit mitbringen. Am Ausgangspunkt, dem Wasserschloss Werdringen, sind genügend Parkplätze vorhanden. Es wird empfohlen, den neun Stationen im Gegenuhrzeigersinn zu folgen, um dann letztendlich wieder am Wasserschloss zu enden. Zu einer guten Tasse Kaffee lädt, wie bereits gesagt, das im Innenhof der Wasserburg gelegene Café Werdringen. Erkundigen Sie sich nach den Öffnungszeiten auf folgender Website: [www.schlosscafe-werdringen.de](http://www.schlosscafe-werdringen.de)

Fotos: Franz Wiemann

## Aus dem Soester „Füllhorn“ Aus alter Zeit

- von Doris Ittermann -



*Alwine*, ... was für ein ungewöhnlicher Name! Wie kann man nur *Alwine* heißen? Ja, ihr glaubt es kaum, aber so hießen damals schon sehr viele Mädchen. Wann das war? Nicht im vorigen Jahrhundert, sondern noch weiter zurück ins nächste, da wurde meine Oma geboren und 1874 auf den Namen *Alwine-Wilhelmine* getauft. Viele Eltern nahmen damals den Namen des Kaisers stolz für ihre Kinder dazu.

Meine Erinnerung an *Oma Alwine* beginnt ungefähr mit meiner Einschulung: Oma war immer sehr fein angezogen, dunkelblaues Kleid mit weißen Punkten, schwarz mit weißen Streifen usw. Es waren stets dunkle Farben, nicht so hell und farbenfroh, wie Omas heute gekleidet sind. Aber dafür immer ein weißes Krägelchen, frisch gestärkt und blütenweiß an ihrem Hals. Sie war für mich eine *Mach-dich-nicht-schmutzig-Oma*, die aber immer Zeit für mich hatte. Im Sommer saß sie im kleinen Hofgarten neben ihrem Heiligtum, dem Sauerkirschbaum. Schon durch ihre Anwesenheit ließen die kleinen und großen Kirschräuber den voller Früchte hängenden Baum links liegen. Sie saß, ... nein, ... sie thronte in einem Korbstuhl mit sehr hoher Rückenlehne fast unter dem Baum. Wehe, ein Vogel kam zu nahe, sofort wurde geklatscht, und schwups, war er wieder weg. „So muss man es machen, wenn man überleben will!“, sagte sie zu mir. – Also: Klatschen war für mich damals eine Lehre fürs Leben. Ich hätte die Vögel lieber gefüttert, aber das war nur im Winter erlaubt. Dabei ermahnte mich die Oma manchmal.

„Mach dich nicht schmutzig!“ Ich konnte Omas Wunsch nur selten erfüllen. Wenn es richtig schön mit den Nachbarkindern draußen war, dann war ich am Abend schmutzig. „Igitt, na so was!“ Meine Mutter sagte nur: „Ist nicht schlimm, wir haben sowieso wieder Waschtage.“. Aber Oma *Alwine* presste die Lippen fest aufeinander, zog die Augenbraue hoch und schüttelte den Kopf. Schön war es, wenn ich zu ihr in die Mansarde kam, um gemeinsam zu spielen. Oma spielte am liebsten Halma. Wenn sie alleine war, spielte die linke Hand gegen die rechte. Eine gewann immer!

Aber meist wartete sie schon auf mich. Auf dem Tisch stand ihre Kaffeetasse, für mich ein besonderes Ding. Sie hatte die Angewohnheit, den Kaffee in Minischlückchen zu trinken. Daher blieb immer an der Innentasse ein kleiner, brauner Ring stehen. Vier bis fünf Ringe, und ich wusste genau, seit wann sie auf mich gewartet hatte. Der Kaffee war längst kalt, wenn der letzte Schluck getrunken wurde. Das machte ihr aber gar nichts aus. Sie genoss den Kaffee doppelt! Er wurde bei ihr zweimal aufgebriht, nicht gefiltert, das war damals noch nicht üblich. Die alte, kleine, hölzerne Kaffeemühle zwischen die Knie geklemmt, saß Oma *Alwine* und drehte mit verträumtem Blick das kleine Mahlwerk. Die pulverweich gemahlene Bohnen kamen dann in ihre alte, dickbauchige Kaffeekanne. Gaaanz langsam goss sie dann kochendheißes Wasser darüber. Deckel drauf – ziehen lassen – setzen lassen – und dann den aufsteigenden Duft genussvoll inhalieren. Danach wurde vorsichtshalber der Kaffee durch ein sehr engmaschiges kleines Sieb in die Tasse eingeschenkt. *Eingeschenkt*, das ist die richtige Bezeichnung! Sie goss

nicht einfach ein, sie *schenkte ein*, im wahrsten Sinn des Wortes. Der in der Kanne verbliebene *Brütt* konnte so zwei- bis dreimal aufgegossen werden und hatte immer noch einen Hauch von Kaffeegeschmack. (Bohnenkaffee war nach dem Krieg sehr schwer zu bekommen und war ein absoluter Luxus.) Diese Kaffeetasse meiner Oma Alwine, weiß-blau, sogenanntes Indischblaumuster hat sich bei mir festgesetzt. So fest, dass ich für meinen Hausstand auch dieses Service gekauft habe und noch heute täglich benutze.

Und ich bin meiner Großmutter in einer Sache im Laufe vieler Jahre ähnlich geworden. Kennst Du, lieber Leser, den Begriff: *ditschen*? Das ist in Thüringen ein Wort für *eintauchen*. Ich erwische mich nun, ich *ditsche* meinen Zwieback genau wie meine Oma Alwine in die Kaffeetasse ein. Und das werde ich jetzt ganz genussvoll tun. 🌿

Foto: Klaus Pfauter



## Die Karten, bitte! Theater für alle - von Ulrike Wehner -



Die Schauspieler haben sich freundlich lächelnd verbeugt. Das Publikum spendet reichlich Beifall. Der Vorhang schließt sich sacht. Langsam leeren sich die Stuhlreihen, schwatzend verlassen die Besucher das Theater und streben nach Hause oder zum Absacker ins nächste Restaurant ... wohlig und zufrieden.

Für viele Menschen bleiben Live-Bühnenenerlebnisse doch eindrucksvoller als Fernsehsendungen. Auch sind die meisten Leute bereit, immer mehr für einen guten Theaterplatz zu bezahlen.

Durch ein Abonnement werden Theaterbesuche zum festen Bestandteil der Freizeit. Info-Flyer und Inserate in großer Zahl machen die Entscheidung für die verschiedenen, oft zeitgleichen Veranstaltungen nicht leicht. Aber die Möglichkeit, sich treffen und zeigen zu können, dokumentiert: wir gehören dazu. Auch das ist vielen Menschen wichtig.

Niemand stellt fest, dass eine große Gesellschaftsschicht ausgeschlossen ist.

Die Preise steigen stetig. An der Kasse im Supermarkt greift man mechanisch zu einem größeren Schein. Was tut derjenige, in dessen Börse kein Schein ist, in diesem Monat nur wenige Scheine waren und in den letzten Monaten es nicht anders aussah? Er sieht sich gezwungen, seinen Stolz und sein Schamgefühl zu überwinden und zur „Tafel“ zu gehen. Dort wird man als Bedürftiger registriert, hat somit Anspruch auf kleine Mengen gespendeter Lebensmittel, die oftmals kurz vor dem Mindesthaltbarkeitsdatum stehen. So ist das Überleben gesichert mit Produkten, die man sich in der benötigten Menge niemals von dem geringen Einkommen leisten könnte.

Wie fühlen sich diese Menschen, wenn sie im übervollen Supermarkt stehen? Wenn

sie nur das Billigste und davon nur wenig nehmen können?

Die Gründe für diese Lebenslage sind so vielfältig wie die Zahl der betroffenen Menschen. Ob selbstverschuldet oder schicksalsbedingt, selten führt ein Weg aus dieser Notlage. Der leere Magen kann meist gefüllt werden, für den Geist gibt es kaum etwas. Der Hunger nach Kultur, Konzerten, Schauspiel bleibt, wird ignoriert und führt womöglich in die Interessen- und Teilnahmslosigkeit. Der Eigenantrieb schwindet nach und nach. In diesem Umfeld leben immer mehr Kinder, denen die Eltern kulturelle Angebote nicht finanzieren können.

Die Musik ist verklungen, die Musiker haben sich verbeugt, der Dirigent hat seinen Blumenstrauß empfangen und der Applaus des Publikums ebbt langsam ab.

Für einige Gäste bedeutet der Abend ein lange entbehrtes Erlebnis und sie fühlen sich bestimmt dankbar und glücklich, obwohl sie den teuren Eintrittspreis nicht bezahlen konnten. An sie hat der Kulturpott.Ruhr e.V. die Karten vergeben.

Bei den Vorbereitungen für das Jahr der Kulturhauptstadt RUHR 2010 keimte die Idee, ungenutzte Plätze in kulturellen Einrichtungen Menschen anzubieten, deren finanzielle Situation es ihnen nicht ermöglicht, aktiv am Kulturleben teilzunehmen. Auf Grund dieser Überlegungen wurde der Verein KulturPott.Ruhr e.V. mit Sitz in Gelsenkirchen ins Leben gerufen. Der Leitsatz des Vereins stammt aus einer Rede von Richard von Weizsäcker und wird hier verkürzt zitiert: „Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere Überlebensfähigkeit sichert“. Damit wird auch eingeschlossen,

dass der Verein es als seine Aufgabe ansieht, entschieden gegen jedwede Form von Ausgrenzung und Diskriminierung einzutreten.

Alle Bürger des Ruhrgebietes können sich mit dem Anliegen des Vereins angesprochen fühlen: als ehrenamtlicher Mitarbeiter, als Beitrag zahlendes Mitglied, als öffentlicher oder privater Spendengeber und natürlich als Gast des KulturPott.Ruhr. Wer die kulturellen Angebote, auch für seine Kinder, nutzen möchte, weist seine Berechtigung durch seinen Sozialpartner nach. Die Anmeldung ist mittlerweile in allen 53 Städten und Gemeinden des Ruhrgebietes möglich.

In Unna bekommt man einen Info-Flyer mit dem Anmeldeformular bei Herrn Linz, Telefon 01718936080.

Außerdem gibt es Sprechzeiten im AWO-Pflegebüro, Hertingerstraße 32 b, 59423 Unna, immer freitags von 16.00 bis 18.00 Uhr.

Besonders für den Raum Unna werden dringend freiwillige Mitarbeiter gesucht zum weiteren Ausbau der Angebotspalette, die auch Fahrdienste umfasst, damit wir baldmöglichst auch hier vielen Gästen sagen können: „Viel Freude bei der nächsten Veranstaltung!“





## Lärm ist nicht gleich Lärm

- von Andrea Irslinger -

Ruhe tut gut, sie ist ein Zustand, der gerne angestrebt wird. Ruhe und Lärm bedingen einander. *Lärm* ist hervorgegangen aus *Alarm*, das seinerseits auf das italienische *all'arme* „zu den Waffen“ zurückgeht.

Dort, wo wir uns gerade befinden, nehmen wir Geräusche wahr, bewusst oder unbewusst. Ein ganzes Spektrum erwartet uns in der Natur: Wasser tropft, der Bach rauscht, die Maus piepst und vom Himmel her donnert es – sowie im Alltagsumfeld: Musik rieselt im Kaufhaus, Stimmen schnattern, Maschinen dröhnen, Autos brausen.

Die Lautstärke bestimmt nicht die Intensität des Schalls. Gerade Geräusche, die sich ständig verändern, fallen besonders auf: die vorbeifahrende Eisenbahn alle halbe Stunde, das Klopferäusch des Hammers, die sich plötzlich schließende Tür.

Diese Vorkommnisse sind für sich gesehen noch kein Lärm. Er entsteht in unserem

Kopf durch Interpretation. Ob ein Geräusch als unzumutbar empfunden wird, hängt von der persönlichen Einstellung, Bewertung, der Erfahrung und der momentanen Stimmung ab. Lärm kann stören, belästigen, ablenken, aufregen.

Das Ohr ist ein Alarm-Organ, von dem in der freien Wildbahn das Überleben abhängt. Es kündigt den Feind an, bevor er zu sehen ist. Bei einem ungewohnten Geräusch versetzt ein Adrenalinstoß den Körper in Alarmbereitschaft. Auch wenn es im Alltag heutzutage selten um Lebensgefahr geht, kann trotzdem ein starkes Stressgefühl ausgelöst werden.

Auch ein kaum hörbares Geräusch wirkt lästig, wenn man ihm „hilflos“ ausgeliefert ist – ein tickender Wecker, das Geräusch des Fernsehers von nebenan, Papierknistern, das Summen der weit entfernten Autobahn.

Selbstverursachter Lärm ist wenig störend. Wir können uns auf unseren Lärm einstellen. Ein Schlagzeuger schätzt seine Spiellautstärke geringer ein als der danebenstehende Zuhörer. Werden an unserem Haus Reparaturarbeiten durchgeführt, stört uns der Klang weniger als bei Arbeiten am Nachbarhaus. Anders kann es schon sein, wenn wir vorher informiert worden sind.

Ein Geräusch, das wir verstehen, verliert seinen Alarmcharakter. Durch unsere Interpretation kann es sich zu einem Hintergrundgeräusch verwandeln, das wir vielleicht kaum mehr wahrnehmen. Unsere innere Einstellung zur Geräuschquelle spielt eine große Rolle, Lärm ist eine Beziehungsange-





legenheit. „Der eigene Hund macht keinen Lärm, er bellt nur!“ Kurt Tucholsky sprach 1930 von einer jeweilig unterschiedlichen Geräuschwahrnehmung, die abhängig von unseren persönlichen Verhältnissen zum Geräuschverursacher ist. Kindergeschrei kann als störend empfunden werden oder aber auch als belebend. Natürlich spielt es

selbstverständlich empfinden. Ganz anders ist es, wenn wir uns darüber ärgern, da wir es nicht mehr ausblenden können. Wenn wir uns auf Ruhe eingestellt haben, kann es sein, dass uns der Lärm dann besonders auffällt. „Kein Lärm ist aufdringlicher als der, den man zu überhören sucht“ (Clive Staples Lewis, 1898-1963). Setzen wir uns

der Schallquelle entgegen freiwillig aus, so können wir hohe Pegel als angenehm empfinden, z. B. in einer Diskothek.

Lärm hat mit Macht zu tun: Wer ihn nicht hören will, muss das Feld räumen. Tiere markieren damit ihr Revier, bei uns verbergen sich hinter den Lärmkonflikten Machtkämpfe. Wer sich über den Lärm seines Umfelds ärgert, fühlt sich ihm ausgesetzt. Wer sich wegen Lautstärke beschwert, erlaubt sich seinerseits einen Übergriff auf fremdes Gebiet. Des einen Musik ist des anderen Lärm.



auch eine große Rolle, ob das Geräusch nur zu einem absehbaren Zeitpunkt stattfindet. Geräusche, die einen Sinn ergeben, können weit weniger belästigend sein. Klänge von Straßenarbeiten erscheinen weniger aufdringlich, wenn wir wissen, dass unsere Straße endlich fertig wird. Geräusche einer Person, zu der wir ein gutes persönliches Verhältnis haben, werden kaum wahrgenommen. Anders verhält es sich bei unbekannten oder uns nicht so sympathischen Menschen.

Eine S-Bahn, die vorbeifährt, nehmen wir nicht mehr bewusst wahr, wenn wir sie als

Die Empfindung von Lärm ist eine Frage des Bewusstseins. Wir haben die Chance, ihn in manchen Fällen, z. B. durch Kennenlernen der Nachbarkinder, zu verstehen und ihm dadurch einen Sinn zu geben. Yoga und Meditation werden empfohlen, Möglichkeiten, die Gedanken still werden zu lassen und dem Lärm gelassener begegnen zu können. An Lärm, der stört, können wir uns festhalten – oder loslassen. Nicht in jedem Fall können wir uns mit ihm versöhnen, aber uns zum Teil entspannter darauf einstellen.

Quellen der Redaktion bekannt

## Klatschmohn

- von Benigna Blaß -



Wer kennt sie nicht, die roten Blüten des Klatschmohns, der wieder an den Rändern der Kornfelder oder Gräben blüht? Früher blühten Klatschmohn, Kornblumen und Margaritten zwischen dem Getreide. Heute wird das Saatgut gut gereinigt, und durch die Unkrautvernichter kann man dort diese Blumen nicht mehr finden. Der Klatschmohn wird auch Feuermohn, Feldmohn, wilder Mohn oder Grindmagen genannt. Man kann ihn in Europa bis Nordafrika nachweisen. Die Pflanze ist einjährig, erreicht eine Höhe von 30-90 cm, Blätter, Stängel und die länglichen Knospen sind dunkelgrün und borstig behaart. Die Knospen hängen herunter, zum Öffnen richten sie sich auf. Es erscheinen die vier zarten roten Blütenblätter, die man für einen Blumenstrauß nicht pflücken kann, da sie sehr schnell abfallen. In den Blüten befindet sich kein Nektar, nur sehr viele Pollen, die Schwebefliegen, Furchen- und Sandbienen und manch andere Insekten sehr mögen. Fallen die Blütenblätter ab, so befinden sich in der reifen Mohnkapsel bis zu 2000 Millimeter kleine nierenförmige Körnchen, die man ernten kann oder die durch den Wind verbreitet werden. Sie sind nicht giftig, aber wenn zu viele Pflanzenteile im Viehfutter (Heu) sind, kann das bei den Tieren zu Koliken, Krampfanfällen oder sogar zum Tode führen. Der Klatschmohn mit seiner tiefen Pfahlwurzel wird


auch auf brachliegenden Feldern ausgesät, um die Erdkrume nicht wegwehen zu lassen. Diese Felder sehen wunderbar aus, denn einige Samen der Vorjahressaat mischen sich dazwischen.

Mohn wird zur Herstellung von Opium benötigt, doch der Klatschmohn ist dafür nicht geeignet. Werden die roten Blütenblätter schnell getrocknet, so bleibt die rote Farbe erhalten und wird zum Färben von Tee und Sirup genutzt. In der Schulmedizin sind sie nicht anerkannt, doch Tee gegen Schlaflosigkeit und Husten wurde schon früher besonders den Kindern verabreicht. In Nordafrika wird damit sogar Schminke hergestellt. Die Pflanze kannte man schon sehr früh, denn in ägyptischen Gräbern fand man den Mohn als Grabbeigabe.

Viele Dichter befassten sich mit dem Mohn, wie z. B. Hermann Löns, der sogar





Gedicht geschrieben hat. Der persische Dichter Sohrab Sephrin schrieb: „Solange es den Klatschmohn (Liebe) gibt, muss geliebt werden, der schwarze Mittelpunkt symbolisiert das Leiden der Liebe.“ Eine stilisierte Mohnblüte mit Blatt gibt es als Ansteckblume in England. Es soll ein Symbol sein für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs, denn auf der frisch aufgeschütteten Graberde blühte der Mohn als erstes. Die Loki-Schmidt-Stiftung von 1980 hat den Klatschmohn zur **Blume des Jahres 2017** gekürt. Viele Ackerwildblumen wie Kornblumen, echte Kamille, Kornrade, Ackervergissmeinnicht gehen leider verloren, weil ihnen der Lebensraum fehlt. 

Fotos: Christian Modrok, Benigna Blaß

## Mohnblumen

von Hermann Löns

Mit roten Feldmohnblumen  
Hatt' ich dein Haar geschmückt,  
Die roten Blumenblätter  
Die sind nun alle zerdrückt.

Du bist zu mir gekommen  
Beim Abendsonnenschein,  
Und als die Nacht hereinbrach,  
Da liebst du mich allein.

Ich höre die Stille rauschen  
Und sehe die Dunkelheit sprüh'n,  
Vor meinen träumenden Augen  
Purpurne Mohnblumen blüh'n.

## Vorsicht, Schlaganfall!

### Ein wahres Ereignis

Es fand ein fröhlicher Grillabend statt, als plötzlich eine Freundin der Gastgeberin stürzte. Sie sei mit ihren neuen Schuhen über einen Stein gestolpert, versicherte sie den erschrockenen Gästen, die ihr aufhalfen. Allerdings wirkte sie etwas blass und zittrig, aber dann verbrachte sie den restlichen Abend heiter und fröhlich, wenn sie auch mitunter etwas undeutlich sprach. Doch das gesellige Beisammensein fand ein schockierendes Ende. Gegen Mitternacht rief der Ehemann die Gäste an und teilte mit, dass seine Frau ins Krankenhaus gebracht wurde und um 23.00 Uhr verstorben sei! Sie hatte einen Schlaganfall erlitten!

Hätten die Freunde gewusst, wie man die Zeichen eines Schlaganfalls deuten kann – sie könnte noch leben!

### Erkenne einen Schlaganfall

Es gibt vier Schritte, an die man sich halten sollte, um einen Schlaganfall zu erkennen.

- Bitte die Person, zu lächeln (sie wird es nicht schaffen).
- Bitte die Person, einen ganz einfachen Satz zu sprechen (zum Beispiel: „Es ist heute sehr schön.“).
- Bitte die Person, beide Arme zu erheben (sie wird es nicht oder nur teilweise können).
- Bitte die Person, ihre Zunge heraus zu strecken. (Wenn die Zunge gekrümmt ist, sich von einer Seite zur anderen windet, ist das ebenfalls ein Zeichen eines Schlaganfalls.)

Falls die betroffene Person Probleme mit einem dieser Schritte hat, rufe sofort den Notarzt und beschreibe die Symptome am Telefon.





## Der Adler als deutsches Staatssymbol

- von Klaus Busse -

Der Bundesadler im Wappen der Bundesrepublik Deutschland ist neben der Flagge das wichtigste Hoheitszeichen unseres Staates. Seit alters her kennzeichnen Wappen und Flagge die Souveränität eines Staates nach außen und innen. So zeigt das deutsche Bundeswappen auf goldgelbem Grund den Schwarzen Adler, wie in der entsprechenden Bekanntmachung des Bundesgesetzblattes vom 20. Januar 1950 beschrieben wird: Der Adler hat den Kopf nach rechts gewandt, die Flügel sind offen, aber mit geschlossenem Gefieder, Schnabel, Zunge und Fänge sind von roter Farbe.

Der deutsche Bundesadler wird dort näher beschrieben, weil man den Adler als Symbol

auch in anderen nationalen Emblemen findet, wenn auch in anderer Darstellung.

Flaggen als Hoheitszeichen

gibt es in praktisch allen Ländern. National unterscheiden

sich diese Symbole durch Farbe

und ihre Anordnung, teilweise in der äußeren Form und durch stilisierte Bilder oder Embleme.

Als nationales deutsches Symbol hat der Adler seine **Geschichte**, doch es fällt schwer, den wirklichen Ursprung nachzuweisen. Er symbolisiert *Unsterblichkeit*, Mut, Weitblick und Kraft, gilt aber auch als *König der Lüfte* und Bote der höchsten Götter. Nach altem Glauben blickt er beim Auffliegen direkt in die Sonne. Unser Bundesadler schaut meistens nach rechts, im erwähnten Bundesgesetzblatt ist jedoch festgelegt, dass er „zur



Reichsbanner des Heiligen Römischen Reiches

muss offen bleiben, ob nicht auch schon die Römer ihre Vorbilder gehabt haben.

Bei ihnen sowie z. B. bei den Japanern und Ägyptern galt die Sonne wegen ihres lebensspendenden Lichtes und Wärme als Sitz der höchsten Gottheit. Der Adler mit seinen bereits erwähnten zugeschriebenen Eigenschaften wurde so zum Sinnbild göttlicher Macht. Griechen und Römer sahen in ihm ein Attribut des Göttervaters Zeus bzw. Jupiter. Und bei den Germanen galt er als Vogel des höchsten Gottes Odin.

Schon früh begannen weltliche Herrscher, ihre Macht von der höchsten Gottheit herzuleiten. So übernahmen sie auch das Bild des Adlers als persönliches Symbol ihrer Macht und Stärke. Als im Jahre 800 durch die Krönung Karls des Großen das römische Kaisertum erneuert wurde, verdeutlichte er durch die Übernahme des Adlers als Herrschafts-

zeichen das Erbe des römischen Weltreichs. War die Darstellung des Adlersymbols zunächst recht vielgestaltig.

Im 12. Jahrhundert mit dem Aufkommen



Byzantinisches Reich



Bundesadler

des Wappenwesens (Heraldik) erhielt sie ihre bis heute typische heraldische Form.

Im 13. Jahrhundert etablierte sich unter den Stauferkaisern der Doppeladler, d. h. ein Adler mit zwei entgegengesetzt blickenden Köpfen.

Im 15. Jahrhundert folgte folgende Abgrenzung: Der einköpfige Adler wurde fortan mit der deutschen Königswürde und dem freien Reichsteil in Verbindung gebracht, während der Doppeladler als Herrschaftszeichen für das gesamte bestehende Heilige Römische Reich Deutscher Nation verwendet wurde. Diese Regelung behielt für Jahrhunderte Gültigkeit bis zu ihrer Auflösung durch Napoleon im Jahre 1806. Danach ging der doppelte Adler auf die österreichische K. und K.-Monarchie über bis zu ihrer Abschaffung im Jahre 1918.

Auch der Deutsche Bund konnte wegen seiner Konstruktion als völkerrechtliche Vereinigung souveräner Fürsten und freier Städte kein eigenes Hoheitszeichen führen.

Die Bundesversammlung beschloss im Zuge der Revolution von 1848 neben der schwarz-rot-goldenen Flagge ein Bundeswappen anzunehmen. Dieses zeigte einen goldenen be-



Ein Phönix in den Flammen, 12. Jhrh.

wehrten und rot gezungen schwarzen Doppeladler in goldenem Schild.

Im Zuge der Reichsgründung 1871 ergab sich die Notwendigkeit, ein neues Staatswappen für das

Deutsche Kaiserreich zu schaffen.

Die geistige Nachfolge und Verbindung zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die Krone des zerfallenen alten Kaiserreiches über dem Kopf des Adlers schwebend dargestellt wurde.



Kaiserwappen, die Wappen der habsburgischen Erblande rund um den doppelköpfigen Reichsadler angeordnet

Nach Ende des Deutschen Kaiserreiches stellte sich erneut die Frage nach der Schaffung eines Wappens als Hoheitszeichen. Nach langer Diskussion nahm das Reichskabinett 1919 einen schwarzen republikanischen Adler an. So entstand 1921 ein Adlerbild in Sechseckform. Diese Neuschöpfung sollte später bei den Hoheitszeichen der Bundesrepublik Deutschland wieder Verwendung finden.

Im Dritten Reich hatte der Reichsadler seine Stellung als Staatssymbol verloren; das Zeichen des Hakenkreuzes wurde auf das gesamte Reich übertragen.

Nach der Staatsgründung 1949 stellte sich die Wappenfrage neu. Man löste diese Aufgabe in der Weise, dass die Flagge der Weimarer Republik in den Farben Schwarz-Rot-Gold und der Wappenadler in unveränderter Form als Bundesflagge und der Bundesadler übernommen wurden. Lediglich das Wort „Reich“ wurde durch „Bund“ ersetzt.

Mit der Übernahme der Hoheitszeichen aus der Zeit der ersten Republik griff die Bundesrepublik ganz bewusst auf die eingeführte, der Bevölkerung bereits bekannte Symbolik zurück. Damit stellte sie eine direkte Verbindung zur ersten parlamentarischen Demokratie in Deutschland her.



## Fragen Sie den Apotheker

### Gewichtskontrolle

- von Klaus Thorwarth -

Die Themen Ernährung und Gesundheit überschwemmen die breite Leserschaft ohne Ende.

Wie steht es um Ihr wertiges Körpergewicht? Ob gut oder schlecht, das können Sie genau ausrechnen.

Früher bezog man sich auf die Methode des französischen Arztes Paul Broca.

Sein einfacher **Broca-Index** bezieht sich lediglich auf die Körpergröße.

Man rechnet die Länge des Körpers in cm über 100 cm und hat sofort einen Fixpunkt.

Das Idealgewicht soll bei Männern 90 % dieses Wertes, bei Frauen 80 % sein.

Bei mittelgroßen Menschen sind die Ergebnisse akzeptabel, bei kleinen und großen aber oft ungenau.

In diesen Fällen ist der BMI richtiger, er wird weltweit benutzt.

#### **BMI = Body-Mass-Index**

(deutsch: Körper-Masse-Index).

Mit einer etwas komplizierten Rechenformel berücksichtigt auch er lediglich die Körperlänge. Nicht beachtet bleibt, dass bei den Menschen der Körperbau sehr unterschiedlich sein kann. Aber der internationale englische Titel macht die Sache schick und die raffinierte Berechnung wirkt wissenschaftlich.

Die Rechen-Formel lautet: Körpermasse geteilt durch Körperlänge mal Körperlänge.

Mit Notizblock und Taschenrechner ist die Ermittlung leicht möglich.

Seit 2010 wird die **Bauchumfangs-Messung** immer mehr angewendet. Diese Methode ist einfach, hat viele Vorteile, ist vielleicht sogar besser als der bekanntere BMI.

Deshalb wird sie von vielen Ärzten favorisiert. Überprüft und bestätigt wurde diese

Kontrolle in der Münchener Universität bei 11 000 Menschen.

Das Ergebnis: Bei Frauen sollte der Taillenumfang zwischen 80 und 88 cm liegen, bei Männern zwischen 94 und 102 cm.

Eine recht interessante Formel entwickelte der Berliner Arzt Dr. Martin Bernhardt zur Ermittlung einer Obergrenze des Normalgewichts.

Dabei wird auch der Körperbau berücksichtigt. Hier die **Bernhard-Formel**:

Man multipliziert die Körperlänge mit dem mittleren Brustumfang und teilt das Ergebnis durch 240.

Formeln hin und Formeln her.... Interessant ist, das Frauen unseres Kulturbereiches sich trotz Idealgewicht oft zu dick finden. Wir Männer teilen diese Ansichten der Damen nicht in jedem Fall. Gerne reduzieren wir die leidigen Maßprobleme auf die simple Formel 90, 60, 90.

Das bestätigte auch die Meinung eines Freundes. Er empfiehlt die **Augenmaß-Prüfung**: „Macht Euch nicht mit den Formeln verrückt. Stellt Euch vor den Spiegel und seht, ob alles schön verteilt ist“.





## Ida von Bodelschwingh

- von Brigitte Paschedag -

Fast jeder kennt Friedrich von Bodelschwingh, den Mann, der die 160 Jahre alten von Bodelschwing'schen Anstalten in Bethel-Bielefeld zwar nicht begründete, aber doch zu großem Ansehen brachte. Aber kennt man auch seine Ehefrau Ida, die sprichwörtlich starke Frau an der Seite eines berühmten Mannes?

Ida Friederize Caroline Luise Wilhelmine von Bodelschwingh wurde am 15. April 1835 auf Haus Heyde im heutigen Unna-Uelzen geboren. Ihr Vater Carl von Bodelschwingh war zeitweilig preußischer Finanzminister und Vorsitzender des evangelischen Johanniterordens von Westfalen. Ihre Mutter Elise von Bodelschwingh-Plettenberg stammte aus der Familie derer von Bodelschwingh-Plettenberg, die auf dem gleichnamigen Wasserschloss ansässig waren. Ida war das fünfte von elf Kindern, von denen eins früh starb. Zwei Söhne fielen bei Königgrätz im Krieg gegen Österreich.

Die Familie zog mehrfach um. Trotzdem riss der Kontakt nach Unna bzw. Uelzen nie ab.

In Berlin erhielt Ida Unterricht in Geschichte und Literatur und lernte Klavier und Orgel spielen.

Mit 22 Jahren erkrankte sie ernsthaft. Ihre nervliche Verfassung war anfällig, vielleicht hauptsächlich deshalb, weil ihre Eltern einer Verlobung mit dem Offizier Wilhelm von Diest nicht zustimmen wollten.

Am 8. Oktober 1860 verlobte sie sich dann völlig unerwartet mit ihrem Vetter Friedrich von Bodelschwingh, den sie seit Kindertagen kannte. Ihr Verlobungsgeschenk an Friedrich war ihr Gold- und Silberschmuck. Davon konnte er für seine Pariser Gemeinde eine kleine Orgel anschaffen.

Am 18. April 1861 fand in der evangelischen Kirche in Heeren die Hochzeit statt.

Ida zog mit ihrem Mann nach Paris. Dort wohnten sie beengt in einem kleinen Holzhaus. Sie unterstützte ihren Mann bei seiner Tätigkeit, hauptsächlich als Schreiberin sei-

ner umfangreichen Korrespondenz. Nach der Geburt des ersten Kindes Ernst am 7. Februar 1863 wurde sie schwer krank. Heute würde man von einer Wochenbettpsychose sprechen. Todkrank fuhr sie nach Zehlendorf (heute Berlin), wo sie sich überraschend schnell erholte. Obwohl Friedrich in Paris mehrere Stellenangebote erhielt, zog die Familie nach Dellwig um, der Hauptgrund für Friedrich, in dieses unbedeutende Dorf zu ziehen, war wohl der immer noch angeschlagenen Gesundheitszustand Idas.

Ihr Leben dort verlief zunächst sehr glücklich. Drei Kinder wurden geboren, Elisabeth, Friedrich und Karl. Ida nähte mit den Frauen und Töchtern der Gemeinde für die Armen und Kinder in ihrer früheren Pariser Gemeinde – eine Art frühe Frauenhilfe.

Dann schlug das Schicksal zu. Innerhalb von zwölf Tagen starben alle vier Kinder an Keuchhusten, verbunden mit einer Lungenentzündung. Die Gräber sind noch heute auf dem Friedhof in Dellwig zu sehen: weiße Marmorkreuze von unterschiedlicher Größe entsprechend dem Lebensalter der Kinder.

Diesen Schicksalsschlag konnte Ida nicht verwinden. Ihr Mann baute eine kleine Bank an den Gräbern, wo beide viel Zeit verbrachten und darüber grübelten, warum Gott ihnen dieses Leid angetan hatte.

Im September gebar Ida den Sohn Wilhelm, darauf folgte ein totes Kind und später noch drei gesunde: Gustav, Frieda und Fritz. Die drei Söhne wurden wie ihr Vater Theologen.

1872 zog die Familie nach (Bielefeld-)Bethel um, wo Fritz die Leitung einer Pflegeanstalt für Epileptiker und eines Diakonissen-Mutterhauses übernahm. Die Einrichtung für Epileptiker war ein erheblicher Fortschritt. Überall sonst wurden die Kranken in sog. „Irrenanstalten“ untergebracht.

Ein bedeutendes Ereignis in dieser Zeit war der Bau der Zionskirche. Bei der Grundsteinlegung überreichte der Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich III – wie berichtet wird –,



„persönlich den Hammer der Pastorin von Bodelschwing, damit sie als Gehilfin ihres Mannes auch Anteil an diesem Friedenswerke nehme.“

Auf seinen abendlichen Spaziergängen besprach das Paar, was zu erledigen war. Ida war ihrem Mann bei all seinen Unternehmungen eine große Stütze und Hilfe. Dabei waren sie durchaus nicht immer einer Meinung. Ida holte ihren Mann häufig auf den Boden der Tatsachen zurück, wenn dieser



wieder einmal Ideen hatte, die sich nicht realisieren ließen. Sie legte vor allem Wert darauf, dass sich ihr Mann nicht nur um die „Brüder von der Landstraße“ und andere Sozialprojekte kümmerte, sondern auch um die Schwesternschaft. Nach Auskunft ihrer Freundin und Biografin Caroline von Zacha war sie für die Diakonissen „die Mutter“ und die beste Gehilfin ihres Mannes.

Sie legte Wert auf schlichte Kleidung. So schreibt ihr Sohn: „Sie selbst war ein Vorbild von Einfachheit. Die Mode machte sie nicht mit. Nur einmal während der 22 Jahre ihres

Lebens in Bethel leistete sie sich einen neuen Hut und einmal einen neuen Mantel. Das war ein Fest für uns alle. Seit mit dem Tode ihrer ersten vier Kinder ihr Kopfhaar sehr spärlich geworden war, trug sie eine höchst kleidsame weiße Mütze.“ Diese weiße Mütze gehörte im übrigen Jahre lang zur Tracht der Diakonissen aus Bethel.

Mit zunehmendem Alter litt sie immer stärker an ihrer Gemütskrankheit. Ihr Sohn schreibt darüber: „Ihr an und für sich so heiteres Gemüt konnte hie und da von ganz kleinen Dingen überrannt und in eine Stimmung gebracht werden, die sich auf ihre ganze Seele und damit auch auf unser Haus wie ein Nebel legte. Dann half kein Zureden: der Zustand musste einfach seine Zeit haben. Wir Kinder haben manchmal gelitten, und die Mutter selbst am meisten. War der Zustand der Verstimmung überwunden, dann strahlte die Sonne des Glückes wieder desto heiterer über unserem Haus.“ Es war ein dauerndes Auf und Ab. Als sie drei Tage am Sterbebett einer Jugendfreundin verbracht hatte, flammte die Krankheit erneut mit großer Heftigkeit auf. Es wurde so schlimm, dass sie in eine „Anstalt“ nach Lemgo gebracht werden musste. Ihr Zustand verschlimmerte sich schnell und führte zu einer „Verwirrung der Gedanken“. Sie starb am 5. Dezember 1894 im Alter von 59 Jahren. Begraben wurde sie

auf dem Alten Friedhof in Bethel. Friedrich hielt die Beerdigung seiner Frau selbst ab. In seiner Grabrede hob er hervor, dass sie überall die Wahrheit gesagt und nie geschmeichelt habe, auch ihm nicht. Friedrich starb 15 Jahre später und wurde neben ihr beigesetzt. Die Gräber tragen schlichte schwarze Marmorkreuze.

Im Jahre 2002 wurde in einem Neubaugebiet in Unna-Uelzen eine Straße nach Ida von Bodelschwing benannt. So geriet sie doch nicht ganz in Vergessenheit.

Foto: Landschaftsverband Westfalen-Lippe/wikipedia.de

## Die älteste Wassermühle von Westfalen

Auf dem idyllischen Mühlpfad

- von Josef Cornelissen -

Es gibt wohl nur wenige Orte im Kreis Unna, die so viel zu erzählen hätten, wie Mühlhausen.

Der um Unnas Geschichte hoch verdiente Professor Rückert, der 1941 im Hellweger Anzeiger (weiter HA) auch die Vergangenheit Mühlhausens behandelte, nimmt an, dass Karl der Große (768-814), als er das Sachsenland eroberte, einem seiner Gefolgsleute oder einem der sächsischen Herren, die sich auf seine Seite geschlagen hatten, das Recht zum Bau einer Wassermühle gegeben hat. Seitdem war anscheinend die Mühle durchgehend in Betrieb, bis sie schließlich Mitte der 1960er Jahre stillgelegt wurde. Hier mussten jahrhundertlang die Einwohner von Mühlhausen, Uelzen, Lünern und Stockum ihr Mehl mahlen lassen. Um 1810, unter der Herrschaft Kaiser Napoleons, ist dieser „Mühlenbann“ aufgehoben worden. Mit dem Fortschreiten der Technik wurde auch die Mühle modernisiert. Anfang 1870 annonciert der Betreiber im HA eine „mit Dampf- und Wasserkraft versehene Mahlmühle mit zwei Mahlgängen, Oelmühle mit Oelpresse“. Seit 1914 wurde die Mühle zusätzlich mit Strom betrieben, die Wasserkraft aber bis in die 1940er Jahre auch immer genutzt, wenn genügend davon vorhanden war. Schließlich war Wasser aus den Mühlhauser Quellen die billigste Energie.

Die Mühle war namensgebend für den Ort Mühlhausen. In einem Abgabenverzeichnis der Abtei (Essen-)Werden aus der Zeit um 890 heißt es „in villa Mulinhusun“ (villa = Dorf, Mulin = Mühle, husun = Häuser). Mühlhausen und Mühlheim dürften die

wohl häufigsten Ortsnamen in Deutschland sein.

1956 gab es noch 42 Gemeinden mit diesem Namen. Heute tauchen viele von ihnen nur noch selten auf, weil die Orte eingemeindet oder sonst wie mit anderen Orten zusammengelegt worden sind. Auch dürfte der „Mühlbach“ oder „Mühlenbach“, der früher die Mühlhauser Mühle und bis zu vier weitere Mühlen antrieb, der häufigste Gewässername in Deutschland sein.



Wir möchten Sie zum kurzen **Spaziergang auf dem "Mühlpfad"** einladen. Mit dem Bus C45 geht es von Unna Stadtmitte zur Haltestelle "In den Bruchgärten". Wenn Sie nun ca. 150 m zurück gehen, stehen Sie vor der Mühle an der Mühlbachbrücke.

Seit der Zeit um 800 hat dort eine Mühle gestanden. Das heutige Gebäude stammt von 1906. Wie oft dürfte sie in den gut zwölfhundert Jahren ihres Bestehens abgebrannt oder sonstwie zerstört worden sein? Von den zwei letzten Zerstörungen haben wir Kunde: um 1583 durch Blitzeinschlag und 1903 durch zweimaligen Brand aus unbekannter Ursache.


### Stichlinge und Fledermäuse

Wenn Sie bei der Mühle vorsichtig an das Geländer des Mühlbachs treten, können Sie mit etwas Glück einige Fischchen davonblitzen sehen. Es sind Stichlinge, und zwar die kleineren, etwas selteneren **Neunstacheligen Stichlinge**. Auf der anderen Straßenseite, ebenfalls direkt am Mühlbach, entdecken Sie an einem schmucken Neubau ein seltenes Schildchen, nämlich die erst im Dezember 2016 vom Naturschutzbund Deutschland verliehene Plakette „Fledermausfreundliches Haus“. Obwohl ein Neubau, kann man hier in der Abenddämmerung bis zu 70 **Zwergfledermäuse** beobachten, die das Haus zur nächtlichen Jagd verlassen. Möglicherweise haben sie dieses Haus als Unterschlupf gewählt, weil hier vorher mindestens seit 1870 die Gaststätte „Zum Mühlenbach“ lag, bis sie 2001 abbrannte.

Unbedingt zu empfehlen ist, links von der Mühle, immer am Mühlbach entlang, rund 400 m bis zu dessen Quelle zu gehen. Fotos von den Kopfweiden dort haben schon so manchem einen Preis im Fotowettbewerb beschert. Früher breitete sich südlich vom Mühlbach in der heutigen Wiese der Mühlteich aus, der im Winter gern zum Schlittschuhlaufen benutzt wurde, bis er 1977 und Anfang der 1980er Jahre mit dem Aushub vom Bau der Tiefgaragen am Neumarkt und am Unnaer Bahnhof zugekippt wurde. Etwas weiter, auf der Nordseite, lag bis mindestens 1828 ein sogenanntes Wasserloch, der „Kolk“ (daher der Straßename des benachbarten, 1975 entstandenen Baugebietes „Zur Kölke“). Wahrscheinlich war dieser Kolk die Gräfte des „Schlosses“

der Ritter von Mühlhausen, die einst den Schutz der Mühle sicherstellen sollten. Blickt man genauer in den Bach, sieht man an mehreren Stellen Blasen aufsteigen. Sie rühren von Quellen her, die im oder am Bachbett entspringen. Es sind etwa 20 auf dem kurzen Stück zwischen Mühle und Heerener Straße. Im Spätsommer trocknen sie allerdings meist aus.

Der Mühlbach entspringt im Keller des alten Fachwerkhäuses in der Heerener Straße 39. Es ist wahrscheinlich das älteste noch erhaltene Haus von Mühlhausen. Es war Mühlhausens erste Schule, die schon 1755 in Betrieb war.

Wer noch etwas Zeit hat, sollte sich nach links wenden und die etwa 200 m bis zum Hof Lategahn – ebenfalls ein Fachwerkhäuser, aber viel größer – gehen und im „Milchhof Mühlhausen & Café“ einkehren. Dort kann er auch eine Anzahl traditioneller Bauernhoftiere wie Rinder, Schweine, Kaninchen und Hühner nahezu hautnah erleben. Für Kinder immer eine große Attraktion. Eine andere Möglichkeit, Einkehr zu halten, ist die Trinkhalle „Dorf-In Höltermann“ mit selbst hergestelltem Eis, etwa 250 m weiter Richtung Mühle. 



## Josef Scharl

### Maler und Grafiker des Expressionismus

#### Auf Schloss Opherdicke

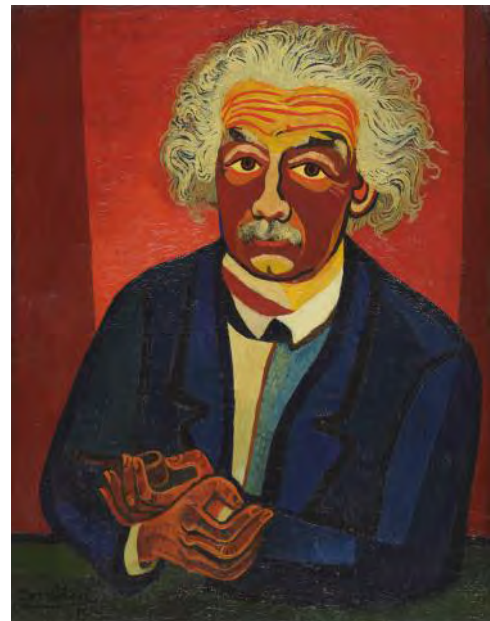
- von Arne Reimann, M. A., Kunsthistoriker -

Mit ihrer eindringlichen Menschlichkeit gehören die Werke des expressionistischen Malers und Grafikers Josef Scharl (1896 – 1954) zu den herausragenden Kunstwerken, die seit den 1920er Jahren in München entstanden sind. Fast 100 Arbeiten des Künstlers präsentiert der Kreis Unna nun auf Haus Opherdicke.

Nach einer Ausbildung zum Dekorationsmaler wurde Josef Scharl 1915 zum Ersten Weltkrieg einberufen und verwundet, bevor er 1918 an der Kunstakademie München sein Studium begann. Seine sozialkritischen Sujets und seine realistische Malweise unterscheiden ihn von den meisten Künstlern seiner Generation. Nach dem vorsätzlichen, frühzeitigen Ausscheiden aus der Akademie und

seiner autodidaktischen Ausbildung, ließen ihn erste erfolgreiche Ausstellungen auf eine gesicherte Existenz hoffen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde er jedoch mit einem Ausstellungs- und Malverbot belegt und als „entartet“ gebrandmarkt. Seiner künstlerischen Existenz beraubt, ging Scharl 1938, wie bereits viele Künstler und Intellektuelle vor ihm, ins amerikanische Exil, wo er bis zu seinem Tode lebte. Neben dem Galeristen Karl Nierendorf war der Nobelpreisträ-

ger Albert Einstein einer der Fürsprecher Josef Scharls bei den Einreisebehörden in New York. Albert Einstein wurde zeitlebens zu einem engen und wichtigen Freund des Künstlers. Scharl zehrte vom ausklingenden Expressionismus, zu spüren ist auch die Zeitgenossenschaft mit der Neuen Sachlichkeit und doch besticht der Realist mit seiner einzigartigen Einfachheit. Die Eigenständigkeit seines Werkes entwickelte



sich nach der Emigration aus Deutschland in die USA endgültig in eine Richtung, zu der sich kaum Parallelen bieten.

Mit bedeutenden Leihgaben aus der Sammlung Karsch/Nierendorf, den Sammlungen Brabant, Bronner und Fiegel, dem Gustav-Lübcke-Museum Hamm wie auch von privaten Leihgebern, gibt die Schau einen vielseitigen Einblick in das außergewöhnliche malerische und grafische Schaffen Josef Scharls.



## Bremer Wahrzeichen auf Briefmarken

- gefunden von Klaus Thorwarth -

„Für die Wohlfahrtspflege“ bringt die Post in diesem Jahr drei neue Briefmarken heraus.

Unter dem Motto „Freunde finden“ erinnern sie an das bekannte Märchen der Brüder Grimm.

Ein kleiner Zuschlag macht die Marken etwas teurer – für gemeinnützige Zwecke.

Das Märchen ist ein Hohelied auf Freundschaft und Zusammenhalt.

Und ohne diese gäbe es gewiss auch das Team des Unnaer Herbst-Blattes nicht mehr.



Gleichzeitig es ist ein Mutmacher für alle Alten: „Nehmt Euer Leben selbst in die Hand“

Wie Musik klingen die aufmunternden Worte des Esels an den Hahn: „Etwas Besseres als den Tod findest Du überall“.

Wer in Bremen war, hat gewiss die vier Stadtmusikanten fotografiert. Dabei stellt man fest, dass die Vorderbeine des Esels ganz blank gerieben sind. Tausende haben sie angefasst. Man sagt, sie mit beiden Händen zu umfassen, bringt Glück.

Also, vergessen Sie nicht, was Sie beim nächsten Besuch in Bremen tun müssen!

## Unna lacht

Bratwurst nicht einmal am Sonntag  
- Die beiden belauscht von Klaus Pfauter -



Ein Rentnerpaar vor dem Eselsbrunnen auf dem Markt in Unna. Er beißt von seiner Bratwurst ab, sie fotografiert den Esel und seinen Treiber.

Sie, gut gelaunt, schwärmt:

„Schöner Sonntag heute, woll?“

Er guckt skeptisch das Standbild an und meint: „Was kümmert’s den Esel, dass Sonntag ist, wenn er doch immer nur Heu zu fressen kriegt!“



UNsere Energie ist klimaneutral -  
ich finde das super!

☎ 02303 2001-0 • [www.sw-unna.de](http://www.sw-unna.de)

*Danke Stadtwerke!*

istock: RichVintage, Gutzberg



## DR. COEN'S RING APOTHEKE und APOTHEKE BERLINER ALLEE



**GUTSCHEIN:**  
**30 % Rabatt**  
auf ein apotheken-  
pflichtiges Produkt  
(Angebote ausgenommen)

Apotheker Dr. Matthias Coen EK

59423 Unna-Mitte  
59425 Unna-Königsborn

Bahnhofstraße 41  
Berliner Allee 20-22

Tel.: 02303-12244  
Tel.: 02303-61616

## UKBS geht mit mutigen Schritten ihr „200-Wohnungen-Programm“ an



Einen mutigen Schritt in die Zukunft wagt die Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft (UKBS). Das kürzlich vom Aufsichtsrat beschlossene „200-Wohnungen-Programm“ nimmt sichtbare Konturen an. Erfreuliche Auswirkungen hat diese Initiative auch auf den Wohnungsmarkt in der Kreisstadt Unna.

Wie Geschäftsführer Matthias Fischer kürzlich in einer vom Vorsitzenden Theodor Rieke geleiteten Sitzung des Aufsichtsrates erklärte, wird das Mehrgenerationen-Wohnhaus an der Weberstraße in Unna nach kurzzeitigen Verzögerungen zum 1. September dieses Jahres bezogen. Konkret heißt das: 24 neue Wohnungen. Unser Foto entstand beim Richtfest und zeigt (von links) Geschäftsführer Matthias Fischer, den Aufsichtsratsvorsitzenden Theodor Rieke, Vize-Bürgermeisterin Renate Nick sowie den Architekten, UKBS-Prokurist Martin Kolander.

In der „Pipeline“ sind darüber hinaus weitere Vorhaben, um vor allem in Unna Wohnraum zu schaffen. UKBS-Geschäftsführer Fischer

nannte die Wiesenstraße, Danziger Straße, Vincke-Straße, die Ludwig-Richter-Straße und auch die Heinrichstraße. Allerdings müssen hier die Planungen noch konkret werden. Sie sollen aber in enger Abstimmung mit der Stadt und transparent für die Bürger erfolgen, sicherte Architekt und Prokurist Martin Kolander zu.

Einen Schritt weiter ist die UKBS dagegen in Bergkamen und Selm, wo nach den fertigen Plänen in diesem Jahr mit dem Bau begonnen werden kann. In Bergkamen entstehen gegenüber dem Rathaus 29 neue Wohnungen und fünf Gewerbeeinheiten. In Selm wird die ehemalige Lutherschule umgestaltet und demnächst 13 Wohnungseinheiten erhalten; auf dem alten Schulhof entstehen zwei Doppelhäuser mit zwölf weiteren Wohnungen. In Kamen ist darüber hinaus der Bau von 30 neuen Wohnungen an der Wilhelm-Bläser-Straße vorgesehen. Bereits fertig gestellt und bezogen sind die 26 barrierefreien Wohnungen in der „Neuen Mitte Ardey“, wo mit Hilfe der UKBS das neue Gemeindezentrum nachhaltig weiterentwickelt wird.

www.ukbs.de

**UKBS**  
Ihr guter Nachbar



# Wohnen mit Service

**Mit der UKBS kann das Wohnen im Alter so einfach sein:**

- ▶ Wohnen mit Service – vergünstigte haushaltsnahe Dienstleistungen für alle UKBS-Mieter ab 70 Jahren
- ▶ Mieterbetreuung und Hausmeisterservice
- ▶ persönliche Ansprechpartner
- ▶ günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis



Friedrich-Ebert-Straße 32  
59425 Unna  
Tel.: (+49) 2303 28 27-0  
Fax: (+49) 2303 28 27-99  
E-Mail: [info@ukbs.de](mailto:info@ukbs.de)